Schmetterling auf Schussnarbe

Ihre Männer haben sie mit Messern verletzt oder auf sie geschossen: Die russische Tätowiererin Schenia Zachar schmückt die versehrten Körper von Frauen mit Tattoos von Blumen, Tieren, Mustern. Und hört sich dabei ihre Geschichten an. VON DIANA LAARZ (TEXT) UND SASCHA MONTAG (BILDER)



Schenia Zachar möchte, dass schlagende Ehemänner nicht mehr als Normalfall oder notwendiges Übel angesehen werden.

Schenia Zachar zeichnet mit rotem Filzstift Wellenlinien auf den Unterarm einer Kundin. Als sie fertig ist, zeigt sie die Zeichnung ihrem Freund Alexei. Er sagt: «Gut gemacht, Schenia.» Die Kundin auf dem Hocker sagt: «Toll! Genau so möchte ich es haben.» Dann setzt Schenia Zachar die Tätowiermaschine an.

Die Kundin heisst Nastia. Und eigentlich hatte sie nie ein Tattoo gewollt. Aber da waren diese Narben auf ihrem Unterarm, mehrere parallele weisse Striche, mit Querlinien, wo die Wunden hastig genäht worden waren. Diese Narben wollte Nastia nicht mehr sehen.

Im Sommer 2016 las die Tätowiererin Schenia Zachar im Internet die Geschichte von Flavia Carballo. Die Brasilianerin, ebenfalls Tätowiererin, erzählte von ihrem Projekt «A Pele da Flor» («Blumenhaut»). Sie überdeckt Narben, die durch häusliche Gewalt entstanden sind – Messerstiche und Schusswunden –, mit Tattoos von Blumen. Schenia Zachar sagt: «Es war am Anfang nur eine interessante Nachricht für mich.»

Zwei Monate später erinnerte sie sich wieder an den Post. «Ich dachte mir, vielleicht sollte ich so etwas auch anbieten.» Zachar wohnt in Ufa, einer Millionenstadt in Russland, am Fusse des Uralgebirges. Sie sagt, sie habe selbst nie Gewalt erfahren. Sie konnte sich auch nicht vorstellen, dass es viele Frauen betrifft. Sie schrieb eine Nachricht in den sozialen Netzwerken. Sie biete an, die Narben häuslicher Gewalt zu bedecken. Kostenlos. Nach einer Stunde meldeten sich die ersten Frauen. Innerhalb der ersten Woche waren es Hunderte. Eine der Ersten war Nastia.

Misstrauisch und eifersüchtig

Nastia ist 32 Jahre alt, kinnlanges, rötliches Haar, Brille, eine eher unscheinbare Frau. Vor fünfzehn Jahren lebte sie mit einem Mann zusammen. «Er glaubte nicht an meine Liebe», sagt sie. Immer wieder habe er an ihr gezweifelt und sie bedroht. Und sie habe immer wieder versucht, ihm ihre Zuneigung zu beweisen. «Ich war irgendwann total fertig und wusste nicht mehr, was ich machen soll. Ich wollte nur noch, dass es aufhört.»

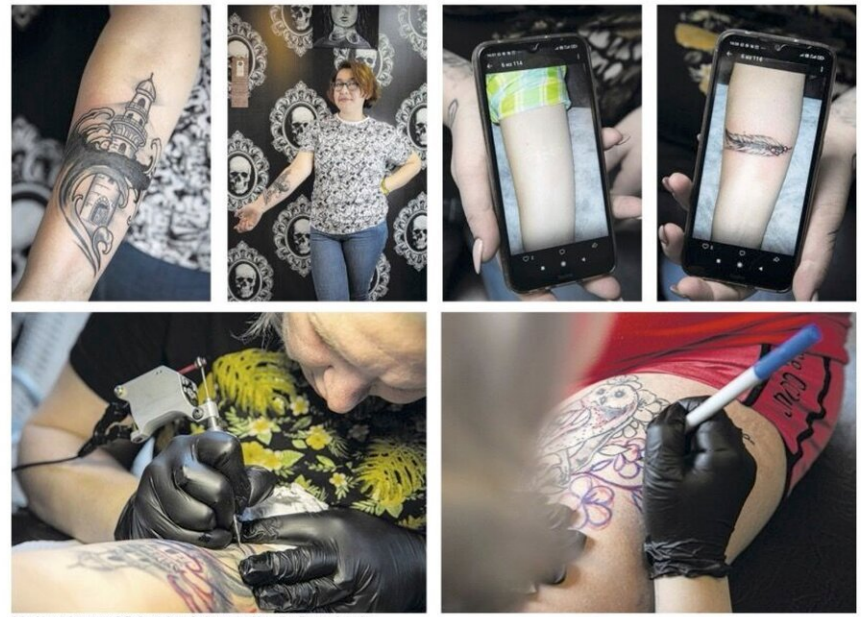
Nach einer Stunde meldeten sich die ersten Frauen. Innerhalb der ersten Woche waren es Hunderte.

Als er wieder einmal mit einem Messer vor ihr stand, sagte sie: «Wenn du mir sonst nicht glauben kannst, dann stich doch zu.» Das tat er. Mit der dünnen, spitzen Klinge eines Brieföffners. Nastia trennte sich danach von dem Mann. Die Narben allerdings blieben. Nastia arbeitet in einer Schule und in einer Bibliothek. «Ich hatte immer das Gefühl, die Menschen sehen nur meine Narben und überhaupt nicht mich.» Das hat sich geändert nach dem Treffen mit Schenia Zachar.

Umarmung zur Begrüssung

Zachars Tattoostudio liegt in der Innenstadt von Ufa, im Dachgeschoss eines Gebäudes, neben einem Reisebüro und einer Kanzlei. Das Studio besteht aus einem Zimmer, es läuft Rockmusik. Die 37-Jährige trägt an diesem Montag wasserstoffblonde Haare, schwarze Schlappen, Jeans und ein schwarzes T-Shirt mit einem geblümten Totenkopf als Motiv. Gäste, die sie erwartet, begrüsst sie mit einer innigen Umarmung. Auch Nastia. «Na komm, was hast du dir ausgedacht?»

Die beiden Frauen kennen sich nun seit fünf Jahren. Auf Nastias rechtem Unterarm prangt ein Leuchtturm, von Wellen umspült. Das Motiv hat sie gewählt, weil es zur Fernbeziehung passt, die sie mit einem neuen Mann führt. Nur an den Rändern schauen bei genauem Hinsehen noch die Enden der Narben hervor. Die sollen an diesem Tag bedeckt werden. «Eine kleine Korrektur», sagt Schenia Zachar. Als sie später tätowiert, zieht Nastia scharf die Luft ein und kneift die Augen zusammen. Zachar fragt: «Alles in Ordnung?» Nastia sagt: «Wer schön sein will, muss leiden.» Beide Frauen lachen.



Jeden Montag kümmert sich Zachar in ihrem Studio um gewaltbetroffene Frauen – kostenlos.

Zachars Nasenspitze ist beim Tätowieren nur wenige Zentimeter von Nastias Arm entfernt. Sie blickt starr und konzentriert. Ihr Freund Alexei ist auch Tätowierer. Zu ihm sagt sie geistesabwesend: «Dreh mal die Musik ein bisschen lauter.» Sie wippt einige Takte mit dem Oberkörper hin und her. Dann beugt sie sich wieder hinunter.

«Wenn die Arbeit vorbei war, weinte ich und war schrecklich deprimiert.»

Schenia Zachar
Tätowiererin

Schatten-Tattoos verhüllen gut

Das Tätowieren auf vernarbter Haut, erzählt Schenia Zachar, verlange Erfahrung. «Es ist, als versuche man auf einem zerknitterten Blatt Papier mit einem Stift eine gerade Linie zu ziehen.» Nicht alle Motive eignen sich für die spezielle Arbeit. Um die alten Wunden zu überdecken, sind Schraffierungen oder Schatten notwendig. Zachar tätowiert häufig Blumen, Schmetterlinge, Tiere.

Sie hatte eigentlich nie daran gedacht, Tätowiererin zu werden. Aber sie hat schon immer gern und gut gezeichnet. Zachar probierte es nach der Schule als Übersetzerin, Journalistin, Psychologin und als Hausmeisterin. Dann schlug ihr ein Bekannter vor, es einmal mit Tätowieren zu versuchen. Ihr erstes Tattoo stach sie ihrer Mutter. Ein kleines Herz am Fussknöchel. «Ich musste mich an irgendjemandem ausprobieren. Meine Mama hat gesagt: Nimm mich.» Inzwischen trägt die Mutter mehrere Tattoos ihrer Tochter – und möchte immer mehr.

Zachar ist eine gute Tätowiererin. Sie gewinnt Preise auf Festivals. Der russische Kampfsportler Jeff Monson war bei ihr, um sich ein Tattoo stechen zu lassen. Mit ihrer Arbeit für die Frauen hat sie ihrer Kunst aber noch einmal eine neue Bedeutung verliehen.

In der ersten Zeit empfing Schenia Zachar die Frauen an allen sieben Tagen der Woche, zu jeder Uhrzeit. Aber sie merkte, dass sie die Geschichten ihrer Kundinnen mit nach Hause nahm. «Wenn die Arbeit vorbei war, weinte ich und war schrecklich deprimiert.» Sie merkte, dass sie sich auch selbst schützen muss. Seitdem lädt sie die Frauen nur noch jeden Montag in ihr Studio ein. Es ist ihr einziger freier Tag in der Woche.

Zachar schätzt, dass in den vergangenen fünf Jahren 2000 Frauen bei ihr waren. Sie kommen nicht mehr nur aus Ufa und der die Stadt umgebenden Region Baschkortostan, sondern aus ganz Russland. Die Arbeit am Montag ist nun ein Projekt. Es heisst «Wiedergeburt». Die bedrückenden Gedanken vom Anfang sind immer noch da. «Ich bin immer wieder geschockt, dass ein Mensch, der angeblich liebt, einem anderen nahen Menschen so viel Schmerz und Leid zufügen kann.»

Schenia Zachar tätowierte eine junge Frau, der von ihrem Fast-Ehemann im Wartezimmer des Standesamtes in den Bauch geschossen worden war. Ein betrunkener Ehemann stach seiner Frau mehrere Male mit dem Messer in den Unterleib. Eine andere Frau trug Schnittverletzungen an den Händen und im Gesicht davon. Die Frau verliess zwei Jahre lang nicht das Haus, weil sie sich wegen ihres Aussehens schämte. «Wir reden in Russland viel zu wenig über häusliche Gewalt», sagt Schenia Zachar. «Das ist immer noch ein Tabu.»

Die erste Gewalttat ist in Russland gemäss dem neuen Strafgesetzbuch nur noch eine Ordnungswidrigkeit, die in der Regel mit einem Bussgeld geahndet wird.

Eine von drei Frauen ein Opfer

Es gibt keine verlässliche Statistik zu häuslicher Gewalt in Russland. Menschenrechtsaktivisten schätzen, dass eine von drei russischen Frauen in der Ehe Gewalt erlebt. 2017 ist der Artikel zu «Gewalt gegen Angehörige» im Strafgesetzbuch geändert worden. Die erste Gewalttat ist nun nur noch eine Ordnungswidrigkeit, die in der Regel mit einem Bussgeld geahndet wird. «Eine Schande», sagt Schenia Zachar.

Die Tätowiererin spricht offen über das, worüber zu oft geschwiegen wird. Die Geschichten ähnelten sich, sagt sie. «Die Männer kommen betrunken nach Hause oder sind drogenabhängig und tun ihren Frauen Gewalt an. Das Problem wird immer schlimmer, weil wir uns zu wenig umeinander kümmern.» Schenia Zachar kümmert sich. Sie möchte, dass schlagende Ehemänner nicht mehr als Normalfall oder notwendiges Übel angesehen werden. Sie trägt ein Tattoo, das auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen hinweist. «Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.»

Ort der Geborgenheit

Nastias Leben hat sich geändert, seitdem sie das Tattoo trägt. «Ich habe jetzt wieder das Gefühl, als Mensch wahrgenommen zu werden», sagt sie. Sie sei selbstbewusster geworden. Sie habe verstanden, dass es Menschen gebe, die ihr helfen und sie beschützen. «Schenia ist eine Freundin geworden.»

Und Nastia redet nun mit anderen über das, was mit ihr geschehen ist. Als eine Freundin ihr vor kurzer Zeit erzählte, wie schlimm ihr Freund sie beschimpft und bedroht habe, redete sie der Freundin ins Gewissen: «Bist du sicher, dass du diesen Menschen brauchst?»

Schenia Zachar glaubt, dass sich für viele Frauen mit einem Tattoo wirklich etwas verändert. Die meisten Frauen seien zunächst verschlossen, wenn sie zu ihr ins Studio kämen, sagt sie. «Aber alle erzählen ihre Geschichte, während ich tätowiere. Viele erzählen sie bei mir zum ersten und zum letzten Mal.»

Die Frauen werden nicht vergessen, dass ihnen Gewalt angetan wurde. Aber wenn sie auf ihren Körper blicken, sehen sie nicht mehr die Narben, sondern etwas Neues, das ihnen ein Gefühl von Kontrolle zurückgibt.